

geschriebene Zeitschrift (hie und da illustriert), die sich — im strengsten wissenschaftlichen Sinne — mit allen Fragen beschäftigt, mögen dieselben Archäologie, Literatur, Linguistik oder Ethnographie u. s. w. der Armenier berühren. Mitarbeiter sind nicht bloss Mitglieder der Mechitharisten-Congregation, sondern auch andere armenische Philologen und Freunde. Höchst mannigfaltig ist der Inhalt des XV. Jahrganges (1901). Ich mache hier nur aufmerksam auf die höchst interessante Studie des Hrn. P. Weber (Prof. in Tübingen) über »Ararat in der Bibel«, dann auf die Fortsetzung der schönen Studie zur armenischen Dialectologie von Melik S. David-beg and, last but not least auf die Artikel (warm geschrieben) über die Mechitharisten-Congregation in Wien, geschrieben aus Anlass der 200jährigen Gründung derselben Congregation. Die betreffenden Artikel, die auch eine kurze aber mit Liebe geschriebene Erklärung aller beigefügten, sehr schön und künstlich ausgeführten Abbildungen sowohl von monumentalen Denkwürdigkeiten Wiens im allgemeinen wie auch von Altären und Bauten des Mechitharisten-Mutterhauses in Wien enthalten, werden besonders alle ausser Wien lebenden Armenen interessieren. Möge zum Heile der armen armenischen Nation wie auch zum Lobe der römischen Kirche, deren innig liebende Söhne die Wiener Mechitharisten sind, blühen und gedeihen: »Hantés Amsorya!«

O. S. Vetti.

### Fin de siècle.

Eine Gabe für Erwachsene von Emil Labry. (Münster i. W. Verl. v. W. Capito 1899.)

Es ist eine Art Legende in Versen. St. Petrus steht traurig an der Himmelsthür. Der Heiland fragt ihn nach der Ursache. Weil deren, die in den Himmel kommen, antwortet der Apostel, immer weniger werden. Der Herr, auf das nahende Weltgericht hinweisend, sendet den hl. Petrus auf die Erde hinab, das Weihnachtsfest mit den Menschen zu begehen. St. Petrus schwebt vom Himmel hinab und wohnt erst zwei protestantischen, dann einem katholischen Gottesdienste bei, besucht verschiedene Leute, kommt auf einen Friedhof, wo ein reicher und ein armer Mann begraben wird und da er zuletzt sich vor der Polizei legitimieren soll, schwebt er wieder zum Himmel empor. Da sein Bericht über die Menschen nicht vollständig ist, gestattet ihm Jesus, abermals auf die Erde sich zu begeben, diesmal aber soll er unsichtbar das Leben und Treiben der Menschen beobachten. Er thut es und erstattet nach seiner Rückkehr einen umfassenden Bericht, der darstellt, wie die 10 Gebote Gottes von den Menschen gehalten werden. Jedes Gebot wird in einem bestimmten Capitel abgehandelt und hiebei der Sünden und Leidenschaften, der politischen und socialen Bestrebungen der Menschen gedacht, und »die Entartung des Jahrhunderts« dargestellt. Da die Gottentfremdung und das unchristliche Leben so sehr überhand genommen, fragt der göttliche Herr seinen Apostel, ob er meine, dass »es an der Zeit sei, das Weltgericht zu beginnen«. Indes Petrus bittet den Herrn, eingedenk seiner und der Schwachheit der übrigen Jünger, als sie noch auf Erden wandelten, auch in der Erwägung, dass neben vielem Bösen doch auch Gutes auf Erden geschehe, das Gericht noch aufzuschieben, bis »Eine Herde und ein Hirte« sei.

Es ist nicht zu läugnen, das Gedicht enthält viele gute und zeitgemässe Gedanken und schildert wahrheitsgetreu die Schattenseiten des modernen Lebens. Wenn aber nun — abgesehen von dem Mangel einer einheitlichen Erzählung — auch die äussere Form auf der Höhe des »Ende des Jahrhunderts« stünde! Schon das in Stanzas abgefasste Vorwort zeigt die Schwäche des Dichters, correcte Rhythmen und tadellose Verse zu bilden. Die fortwährend jetzt fast gar nicht mehr gebrauchten klingenden Ausgänge der 3. Pers. Sing. der Verba, wie »bebet, verkläret, zugeschaut, behänget« wirken recht altväterisch, härter wie: »Mög' dich dringen — welch' ein Weihnacht — fröhlicher fei'rn — war'n verkläret«, deren gar viele vorkommen, zeigen, dass der Verfasser, der sich im

Vorwort freilich bescheiden »armsel'ger Dichter« nennt (leider können wir ihm, was die äussere Form seines Gedichtes anbelangt, nicht widersprechen), wenig rhythmisches Gefühl und Geschick besitzt. Uebrigens liessen sich diese Mängel beheben und dann würde »Fin de siècle« einen besseren Eindruck machen als jetzt.

K. L.

### Zur Richtigstellung.

Das Wiener »Vaterland« vom 2. Februar 1902 enthält im Morgenblatte unter »Zeitschriftenschau« nachfolgende Beurtheilung eines von mir im letzten Hefte der Ordenszeitschrift veröffentlichten Artikels:

»Die Studien und Mittheilungen aus dem Benedictiner- und dem Cistercienser-Orden bringen im vierten Hefte von 1901 eine lateinische Abhandlung von P. Gregor Holtum, Benedictiner von Emaus, über die Frage des mehrfachen Literalsinnes der hl. Schrift. Wir haben von diesem Verfasser in anderen Zeitschriften Aufsätze über andere Gegenstände gefunden, deren Trefflichkeit wir gerne anerkannten, und worüber wir uns freuten als eines neuen Beweises, wie fruchtreich in der Beuroner Congregation Studien verschiedener Art betrieben werden. Die gegenwärtige Arbeit scheint uns allerdings weniger gelungen zu sein. Doch gehört die Erörterung solcher Fragen nicht in ein politisches Blatt.«

Dem gegenüber sei erklärt:

1. Die erwähnte Arbeit ist nicht, wie es nach der Besprechung scheinen möchte, eine wesentlich selbständige Arbeit, sondern im Wesentlichen nur die Wiedergabe des Commentars von Cajetan zur Summa; nur in systematischer, d. h. synthetischer Anordnung, und mit einigen Anmerkungen versehen, die das nöthig oder nützlich erscheinen liessen. Insofern geht die Beurtheilung »wenig gelungen«, auf Cajetan und in letzter Linie auf Thomas zurück, als das Wesentliche in Frage kommt. Sollten die beigefügten Erläuterungen in der Besprechung gemeint sein, so musste dies doch klar ausgedrückt werden.

2. Da die These von der Mehrheit des Literalsinnes besonders in neuerer Zeit als dem hl. Thomas fremd hingestellt wird, gab ich aus Zapletals Hermeneutik einen Auszug, der, wie er überhaupt die betreffende Lehre in helles Licht setzt, so meines Erachtens mit Evidenz dieselbe als Lehre von Thomas nachweist. In dieser Beziehung trifft eine Kritik doch wiederum nicht mich, sondern den Exegeten Zapletal.

3. Endlich gab ich einige treffliche Auszüge aus dem alten Jesuiten Gillius.

Schluss. Nach dem Gesagten kann jeder Leser der »Studien« sich selber sein Urtheil über jene Besprechung bilden.

P. Gr. v. Holtum, O. S. B.

### Ordensgeschichtliche Rundschau.

(Im Anschlusse an H. 4, 1901, S. 673—690.)

Bearbeitet von P. Corbinian Wirz, O. S. B.

Vorbemerkung der Redaction. Da der Redacteur dieser Zeitschrift bei den immer grösseren Anforderungen, die an seine Arbeitskraft gestellt werden, sich ausser Stand sieht, dieser Rubrik jene Aufmerksamkeit zu widmen, wie sie die Ereignisse im Schosse unserer beiden Orden bei ihrer Bedeutung für deren Geschichte erfordern, so sah er sich genöthigt, die Redaction dieser Rubrik fortan einer bewährten jüngeren Kraft,